

# Insel Verlag

## Leseprobe



Dammel, Gesine

**Ein unvergessliches Weihnachtsfest**

Herausgegeben von Gesine Dammel

© Insel Verlag

insel taschenbuch 4554

978-3-458-36254-8



Voller Vorfreude werden die Weihnachts- und Adventstage erwartet, und kaum jemand kann sich ihrem Zauber entziehen. Nicht nur für Kinder, sondern auch für die meisten Erwachsenen ist es die schönste Zeit des Jahres. Alle Jahre wieder ... Und doch gibt es Feste, die einem in ganz besonderer Erinnerung bleiben – von unvergesslichen Weihnachtserlebnissen erzählen die Autorinnen und Autoren dieses Bandes: von schlittenfahrenden Wunderkerzen in winterlicher Nacht, von schwarzen Weihnachtsmännern in der bayerischen Provinz, von süßen Katastrophen beim Schokofondue und Geschenken, die man ein Leben lang nicht vergisst.

Heitere und bewegende, komische und traurig-schöne Geschichten von Eva Demski, Tanja Dückers, Elke Heidenreich, Tatjana Kruse, Christina zu Salm, Herrad Schenk, Franziska Wolffheim, Friedrich von Borries, Hermann Hesse, Eckhart von Hirschhausen, Erich Kästner, Paul Maar, Volker Reiche, Wilhelm Schmid u. v. a.

insel taschenbuch 4554  
Ein unvergessliches Weihnachtsfest





Ein  
unvergessliches  
Weihnachts-  
fest



Herausgegeben  
von Gesine Dammel

Insel Verlag

Erste Auflage 2016  
insel taschenbuch 4554  
Originalausgabe

© Insel Verlag Berlin 2016

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das  
der Übersetzung, des öffentlichen Vortrags  
sowie der Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen,  
auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form  
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)  
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert  
oder unter Verwendung elektronischer Systeme  
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Vertrieb durch den Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Umschlag: ZERO Werbeagentur, München

Umschlagabbildung: FinePic®, München

Satz: Satz-Offizin Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn

Druck: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

Printed in Germany

ISBN 978-3-458-36254-8

## INHALT



### DER WEIHNACHTSBAUM DER KINDHEIT

- Elke Heidenreich, *Weihnachten* 11  
Eleni Torossi, *Der Weihnachtsbaum meiner  
Kindheit* 16  
Arno Schmidt, *Der Rebell* 21  
Hermann Hesse, *Unter dem Christbaum* 38

### SCHLITTENFAHRTEN

- Herbert Rosendorfer, *Schlittenfahrt* 49  
Franziska Wolffheim, *Wunderkerzen* 59

### WER GLAUBT NOCH AN DEN WEIHNACHTSMANN?

- Eckart von Hirschhausen, *Schöne Bescherung. Mein  
Weihnachten als Weihnachtsmann* 67  
Paul Maar, *Der doppelte Weihnachtsmann* 72  
Tatjana Kruse, *Wer hat Angst vorm schwarzen  
Mann?* 78  
Fabio Genovesi, *Die großen und kleinen  
Enttäuschungen des Lebens* 85

GESCHENKE, DIE MAN NICHT VERGISST

- Alois Prinz, *Geschenke, die man nicht vergisst* 91  
Sarah Schmidt, *Gut gemeint* 96

VON KLEINEN WEIHNACHTLICHEN KATASTROPHEN

- Herrad Schenk, *Angekommen* 103  
Friedrich von Borries, *Zimtsterne* 111  
Volker Reiche, *Das originale Werk* 116  
Tanja Dückers, *Der Schokoladenbrunnen* 123  
Elizabeth von Arnim, *Weihnachten in einem  
bayerischen Dorf* 131  
Marie von Ebner-Eschenbach, *Das Weihnachtsfest  
war nahe* 138  
Christiane zu Salm, *O du fröhliche* 142

WEIHNACHTSABEND IN LIEBER GESELLSCHAFT

- Eva Demski, *Weihnachten mit den  
Reich-Ranickis. Eine Erinnerung* 149  
Nancy Mitford, *Tante Melitas Weihnachtsparty* 157  
Erich Kästner, *Feier mit Hindernissen* 165

ZEIT DES ABSCHIEDS

- Gerald Zschorsch, *Wegen etwas sterben* 175  
Wilhelm Schmid, *Zeit des Abschieds* 179

Quellenverzeichnis 183

# Der Weihnachtsbaum der Kindheit





ELKE HEIDENREICH

## *Weihnachten*



Als ich ein Kind war, kroch schon ab November die Angst vor Weihnachten in mir hoch.

»Sonst noch was?«, sagte meine Mutter. »Ich feiere doch nicht den Geburtstag von einem, an den ich nicht glaube«, und: »Wo war er denn im Krieg, der Herr Jesus?«

Später, als ich sehr viel älter und meine Mutter schon tot war, las ich eine Geschichte von Luise Rinser über einen kleinen Jungen im KZ, der als Bote zwischen den Baracken hin und her geschickt wurde, bis die Nazis ihn erwischten. Sie hängten ihn auf, und alle mussten zusehen und weinten, und ein alter Mann rief verzweifelt: »Wo ist jetzt Gott?« Und ein anderer zeigte auf diesen gequälten Jungen und sagte: »Dort hängt er.«

Vor Weihnachten ging ich mit meiner Mutter auf den Markt. Es war kalt, ich hatte rot gefrorene Hände und mochte meine kratzigen Handschuhe nicht anziehen. Meine Mutter kaufte Eier, Brot, Gemüse, Mandarinen, Kartoffeln, Würstchen. Bei uns gab es Weihnachten immer Kartoffelsalat mit Würstchen, also irgendein Ritual war schon da – Heiligabend, alle Jahre wieder, kam in unserer Straße zwar nicht das Christuskind auf die Erde nieder, aber doch immerhin Kar-

toffelsalat mit Würstchen. Auf dem Markt wurden die letzten Weihnachtsbäume verkauft, ich zupfte meine Mutter am Ärmel.

»Guck mal, da, ein ganz kleiner«, sagte ich zaghaft. Sie seufzte. »Was sollen wir damit, Baum ist Baum, ich will diesen ganzen Zirkus nicht, Lametta, Kerzen, Kugeln, das ist alles verlogen.« Ich fand es nicht verlogen, ich sehnte mich danach, aber ich sagte lieber nichts mehr. Und dann auf einmal lenkte sie ein:

»Also gut. Aber kein Baum. Ein paar schöne Zweige.«

Ohne zu murren, schleppte ich die Zweige in meinen frierenden Händen nach Hause und legte sie auf den Küchenbalkon, damit sie frisch blieben.

Noch ein Tag bis Weihnachten. Ich wollte meiner Mutter gern etwas schenken, doch sie wollte ausdrücklich kein Geschenk, bloß nicht, sagte sie, steht alles nur dumm rum, und du kriegst auch nichts, wir haben kein Geld.

Aber auf dem Balkon lagen immerhin die Zweige, und auf der Straße traf ich zufällig meinen Vater, der mir einen großen Karton Marzipankartoffeln brachte und sagte: »Frohe Weihnachten!« und: »Sie ist ebenso, da kann man nichts machen.« Dann fuhr er wieder ab, zu einer seiner Geliebten.

Ich setzte mich an den Küchentisch, als meine Mutter weg war, und schrieb ein Weihnachtsgedicht für sie. Ich dichtete und malte Tannenzweige und Kerzen und klebte das Ganze auf eine Pappe und verzierte es

mit einem Goldbändchen rundum. Das war mein Geschenk.

Noch einmal schlafen.

Am Nachmittag des 24. Dezember kochte meine Mutter die Kartoffeln für den Kartoffelsalat. Ich saß bei ihr in der Küche, schnippelte die Gürkchen, wir hörten Radio, und sie sang mit bei schönen Arien und Liedern, aber nicht bei Weihnachtsliedern. Der Ofen bullerte, die Zweige lagen immer noch auf dem Balkon.

»So«, sagte meine Mutter, »jetzt gehst du mal bei Frau Wiedemann vorbei und wünschst ihr schöne Weihnachten und bringst ihr diesen Stollen, und bleib ruhig ein bisschen bei ihr, sie ist ganz allein, und dann kommst du wieder. Und zieh die Handschuhe an.«

»Die kratzen«, sagte ich. Ich nahm den Stollen und ging los, es wurde schon dämmrig. Ich hatte nur noch sehr wenig Hoffnung auf ein einigermaßen vernünftiges Weihnachten und sah neidisch und wehmütig in anderen Wohnungen, wie der Baum geschmückt wurde oder schon brannte. Ich war elf oder zwölf Jahre alt.

Als ich zurückkam, stand in unserm sonst nie benutzten Wohnzimmer auf dem runden Tisch ein mit Silberfolie umkleideter Eimer, in dem unsere großen schönen Zweige steckten, geschmückt mit reichlich Lametta, silbernen Kugeln und weißen Kerzen, die meine Mutter jetzt vorsichtig anzündete. Unter dem Baum lagen weihnachtlich verpackte Geschenke.

Alles für mich! Ich machte mich sofort ans Auswickeln, aber dann fiel mir mein eigenes Geschenk ein. Ich holte das Gedicht, meine Mutter las es stumm, nahm mich in den Arm und sagte: »Danke. Das ist schön.« Mehr nicht, aber das war bei ihr schon viel. Und erst danach packte ich weiter aus – es gab Bücher und einen schwarzen Muff aus glänzendem Kaninchenfell. Ich steckte meine Hände hinein, meine Nase, ich liebte ihn sofort, ich liebe ihn immer noch, und das ist ungefähr sechzig Jahre her. Ich habe in meinem Leben auf vielen Reisen und Umzügen Dinge verloren, weggeworfen, oder sie sind einfach verschwunden. Der Muff ist noch da. Er sieht nicht einmal zerrupft aus, und im Winter stecke ich noch immer meine Hände hinein und denke an meine Mutter.

Als sie tot war, ordnete ich ihre Sachen. Darunter war ein Schuhkarton mit Kinderzeichnungen und kleinen Geschichten von mir – sie, die alles wegwarf, hatte das fast fünfzig Jahre lang verwahrt. Auch das Weihnachtsgedicht von damals war dabei. Es ging so:

*Weihnachten ist überall,  
denn da liegt das Kind im Stall.  
Deshalb schenkt man sich dann was,  
Weihnachten macht allen Spaß.  
Doch wir glauben da nicht dran,  
dass das Kind von Gott sein kann.  
Deshalb feiern wir das nicht,  
und es gibt kein (!) Baum mit Licht.*

*Macht nichts, ich bin trotzdem froh  
Und die Mama ebenso. Frohe Weihnachten.*

ELENI TOROSSİ

*Der Weihnachtsbaum meiner Kindheit*



Der Weihnachtsbaum meiner Kindheit war kein normaler Baum. Er hatte immerhin echte Äste, während die meisten Kinder damals in Athen einen künstlichen Baum hatten. Ihr Weihnachtsbaum war aus Plastik, und seine Äste konnte man wie einen Regenschirm öffnen und schließen. Die Familien kauften sich einen solchen Baum und konnten ihn viele Jahre benutzen. Sie bewahrten ihn im Speicher auf und zogen ihn in der Weihnachtszeit aus seiner Plastikhülle wieder hervor, öffneten seine Äste und schmückten ihn mit den üblichen elektrischen Lichtern und den glänzenden Weihnachtskugeln. Echte Bäume hatten damals nur die reichen Familien. In unserer Nachbarschaft waren alle arm. Meine Mutter hatte nicht einmal für einen Plastikbaum genug Geld. Doch jedes Jahr genossen wir den Luxus, einen natürlichen Baum aufstellen zu können. Aber wie ich schon sagte, normal war unser Weihnachtsbaum nicht, und seine Geschichte, die für mich ein kleines Abenteuer war, begann schon in den ersten Dezembertagen. Mutter und ich warteten auf einen Samstag mit Sonnenschein und machten dann einen kleinen Ausflug. Am Syntagmaplatz hielten die Busse, die ans Meer fuhren; wir nahmen meistens denjenigen, der die Küste entlang bis Sounion fuhr. Wenn

wir dann die dichtbevölkerten Küstenorte hinter uns hatten, entschieden wir spontan, wo wir aussteigen würden. Entscheidend waren die Landschaftsbilder, die sich vor unseren Augen ausbreiteten. Wenn uns ein grünes Wäldchen in unmittelbarer Nähe des Meeres auffiel, standen wir auf und stiegen bei der nächsten Haltestelle aus. Wir schlugen sofort den Weg dorthin ein, und wenn das Wetter noch warm war, zogen wir gleich unsere Schuhe aus und gingen barfuß am Sandstrand spazieren. Dann setzte sich Mutter auf einen Felsen und las in ihrer Samstagszeitung, während ich Muscheln und schöne Kieselsteine suchte. Oft tauchte ich meine Füße ins kalte Wasser, und Mama ermahnte mich, daß ich mir eine Erkältung holen könnte. Später, wenn ich genug hatte und mein Körbchen mit vielen, schönen Muscheln gefüllt war, lief ich zu ihr hin. Aus einer großen Tasche zog sie ein Geschirrtuch, breitete es aus und stellte verschiedene Appetithäppchen darauf: Fleischbällchen, kleine Käsetaschen, Reis in Weinblätter gehüllt. Dieses Picknick war für mich ein Hochgenuß, denn hier schmeckte mir alles tausendmal besser als zu Hause. Während wir aßen, zeigte ich ihr die Muscheln, die ich gesammelt hatte, und sie erzählte mir Geschichten, meistens welche, die sie gerade in der Zeitung gelesen hatte: daß König Konstantin bald Prinzessin Anna-Maria aus Dänemark heiraten würde oder daß eine neue Therapie mit Novokain gegen das Altern entdeckt worden war.

Wenn wir fertig waren, wickelte sie die Essensre-

ste in das Geschirrtuch, steckte es in ihre Tasche, und dann machten wir uns auf den Weg in Richtung des benachbarten Pinienwaldes. Die feuchte Erde, die von einem Teppich aus trockenen Piniennadeln bedeckt war, knisterte unter unseren Schuhen. Wir sammelten abgebrochene Äste, die auf dem Boden lagen. Oft hingen sie auch von den Bäumen, niedergedrückt vom starken Wind und winterlichem Gewitter. Mutter hatte einen sehr guten Blick: »Der da, der paßt, oder dieser hier, guck!« rief sie, und dann wieder: »Nee, der ist schief gewachsen, der hat zuwenig Nadeln.« Nie habe ich verstanden, nach welchem Prinzip sie diese Äste sammelte und wie sie von vorneherein wissen konnte, daß sie zusammenpassen würden. Ich las vom Boden Pinienzapfen auf und steckte sie in mein Körbchen, während Mutter die Pinienäste zusammenband. Mit vollen Händen kehrten wir dann am späten Nachmittag zur Busstation zurück. Die Fahrgäste muster-ten uns neugierig, oft fragten sie, was wir mit den Pinien machen wollten. »Das ist unsere Sache, kümmern Sie sich um Ihre Angelegenheiten!« antwortete Mutter rigoros und abwehrend.

Wenn wir zu Hause ankamen, war es schon dunkel, und ich mußte bald schlafen gehen. Sonntag vormittags sprang ich voller Ungeduld aus dem Bett. Nicht, weil wir Advent feiern würden, nein, Advent feiern wir in Griechenland gar nicht. Ich hatte etwas anderes vor: Ich holte mir sofort meinen Malkasten mit der goldenen und der silbernen Farbe und begann, die Mu-

scheln und Pinienzapfen zu färben, und wenn sie wieder trocken waren, übermalte ich sie mit einem Lack, damit sie schön glänzten. Mit Nagel und Hammer schlug ich vorsichtig kleine Löcher, durch die ich dann einen Faden zog, um sie aufzuhängen. Neugierig und erwartungsvoll schaute ich immer wieder zu meiner Mutter hin. Sie hatte die Äste auf den großen Tisch geworfen und schon begonnen, einen nach dem anderen mit stabilem Draht und grünem Naturbast geschickt an einem dicken, geraden Baumstamm zu befestigen, den wir das ganze Jahr über hinter der Tür aufbewahrten. Ihre Hände bewegten sich zielsicher und wendig, als wäre für sie das Biegen und Drehen des Eisendrahtes eine Selbstverständlichkeit, so wie ich es oft im Dorf gesehen hatte, wenn Handwerker mit dem Flechten von Strohbesen oder großen Körben beschäftigt waren. Meine Mutter als gelernte Hutmacherin hatte flinke Finger und tat auch diese Arbeit meisterhaft und mit großer Hingabe, bis aus ihren Händen ein niedlicher Pinienbaum in der Form einer Tanne hervorging. Es war natürlich kein echter Tannenbaum, auch kein Pinienbaum, aber es war unser neuer Weihnachtsbaum. Besonders schön wurde er, wenn ich ihn mit meinen goldenen Muscheln und silbernen Pinienzapfen behängte. Mutter holte dann die große Schachtel mit den glänzenden Weihnachtskugeln herunter, die ein Jahr lang auf dem Kleiderschrank aufbewahrt worden war. Wir hängten auch diese Kugeln an unseren Baum, der dann der schönste im ganzen Viertel war. Um die

kleine Krippe unter dem Baum herum breitete ich schließlich einen Teppich aus bunten Kieselsteinen aus, die ich gesammelt hatte.

Nachmittags kamen alle Kinder aus der Nachbarschaft, um unseren Weihnachtsbaum zu besichtigen, weil er doch jedes Jahr ein bißchen anders wurde. Mutter bot uns Weihnachtsgebäck und Kakao an, und so feierten wir eine Art Advent, der aber kein Advent war, und hatten einen Weihnachtsbaum, der kein Tannenbaum war. Der hatte aber echte Weihnachtskugeln, neben denen mein Gesicht vor Freude strahlte.